



GUDRUN PFLÜGER  
**WOLFSPIRIT**

Meine Geschichte  
von Wölfen und Wundern



PATMOS

„Ein Wolf zeigt sich dir nur,  
wenn er dir etwas mitteilen will.“  
Indianisches Sprichwort



## Leseprobe Teil 1

Und schon wieder ist Coal verschwunden. Dieser dunkle Wolf hält mich ganz schön auf Trab. Er ist der Weitwanderer unter unseren besondern Wölfen. Heute da, morgen fast achtzig Kilometer weiter im Süden. Wie macht er das bloß, noch dazu mit einer Pfote, der eine Zehe fehlt? Er hat sie geopfert, als er in eine Fußfalle getreten ist. Hat sie sich selbst abgebissen, damit er in Freiheit weiterleben kann. Seitdem treibt er sich unruhig entlang der Foothills an den Ostflanken der Rockies herum. Neben der Nachtwache südlich des Kananaskis Country versuche ich tagsüber mit Coal mitzuhalten. Für diese Arbeit muss ich oft den Tank nachfüllen.

Coal hat uns über Monate vorgeführt, wozu ein Wolf imstande ist. Er ist für mich ein Paradowolf, der leider auch die typische Geschichte der Wölfe in dieser Landschaft mit sich herumträgt: permanent auf der Suche, ständig auf der Flucht. Er kennt jeden Baum entlang der Foothills und hat doch nie eine Heimat gefunden. Ich habe ihn hunderte Kilometer verfolgt, ihn aber nie gesehen. Er ist die zu Fleisch und Blut gewordene Projektionsfläche des menschlichen Hasses auf das Unkontrollierbare. Wenn er auftaucht, ist er schon wieder weg. Er entspricht dem Mythos vom geisterhaften Wolf.

Über die Monate entwickle ich ein tiefes Gefühl der Freundschaft zu ihm. Durch ihn habe ich gelernt, dass es nicht unbedingt nötig ist, jemanden ganz nah und immer im Blick zu haben, um eine Beziehung aufzubauen. Aber dass es wichtig ist, dem Gegenüber immer mit Respekt zu begegnen, den man beim Wolf mit räumlicher Distanz zu ihm ausdrückt. Nur dann bekommt man das wahre Bild von ihm. Seine Spuren verlaufen dann unverfälscht, so wie er sie mit seinem freien Willen zieht.

Gerade bei Coal, bei diesem Wolf, den ich so sehr schätze und bewundere mit seiner geschmeidigen Schlaueit, überschreite ich einmal selbst die respektierende Grenze. Für mich bis heute das Ereignis, das mir am meisten leidtut.

Ich habe sein Signal in den steilen Flanken der Livingstone Weiden geortet. Von der staubigen Schotterstraße aus war eine sehr gute Peilung möglich. Ich parke sofort am Rand, springe aus dem Auto, schultere meinen Rucksack und laufe über die letzten, sich unter der warmen Frühlingssonne langsam auflösenden Schneefelder schnurstracks auf das Signal zu. Die Lautstärke verrät mir, dass ich noch weit genug entfernt bin, um den Wolf nicht auf mich aufmerksam zu machen. Aber schnell wird das Signal lauter. Ich beginne, mich geduckt von Deckung zu Deckung vorwärts zu bewegen. Dann stoße ich auf seine Spur. Eindeutig in den Schnee gedrückt, zieht sie sich schräg den steilen Nordhang hinauf. Der Schnee wird sehr tief, hier liegt noch der permanente Winterschatten über dem Gelände. Vereinzelt ist es so steil, dass Coal sich mit Sprüngen nach oben gearbeitet hat. Auch ohne Signal hätte mir diese Spur erzählt, dass es seine Spur ist: Ein Pfotenabdruck ist dreizehig. Und regelmäßig finde ich etwas Blut darin.

Ich stecke stellenweise bis zur Hüfte im Schnee. Dass es sich um einen Lawinengang handelt, ist eindeutig. Spätestens jetzt hätte ich umkehren sollen, aber das wird mir erst später bewusst. Ich weiß alles, was ich für mein Monitoring wissen muss. Und: Coal befindet sich auf dem Gelände einer Ranch, deren Besitzer pro Wolf sind. Also ist er hier sicher und soll möglichst lange hier bleiben. Aber ich stapfe weiter. Die Steilheit des Geländes und die Schneetiefe machen es unmöglich, regelmäßig Coals Signal zu checken. Endlich erreiche ich einen kleinen Zwergbirkenhain außerhalb der Lawinenschneise. Das Gelände ist hier etwas flacher. Ich verschnaufe und mache wieder eine Peilung. Ganz nah, er ist so nah, dass der sogenannte Attenuator, also das Signal,

das man nur in unmittelbarer Nähe des Senders bekommt, ausschlägt. Er muss da im Hain vor mir irgendwo kauern.

Mit einem Schlag fällt mein Adrenalinspiegel und stille Ernüchterung tritt ein. Ich erwache. Ich habe ihn vor mir hergetrieben. Ihn, den ich so bewundere in seiner Geisterhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit gegenüber allen Gefahren, ihn habe ich vor mir hergehetzt.

Im tiefen Schnee und steilen Gelände hat er wieder einmal seinen Lebenswillen zeigen müssen und diesen mit seinem Blut in den Schnee geschrieben. Plötzlich weine ich. Aus Erschöpfung, aber vor allem aus Mitleid mit Coal. Ich bin von mir selbst enttäuscht, dass ich der Gier, Coal endlich einmal mit eigenen Augen zu sehen, nicht habe widerstehen können. Sie ist zu Lasten des ohnehin schon so getriebenen Wolfes gegangen. Für ihn ist es vielleicht schon Routine, wieder einmal flüchten zu müssen. Für mich ist es eine neuartige, einzigartig traurige Erkenntnis.

Ich beginne mit ihm zu reden, langsam entschuldige ich mich in Richtung Gebüsch, in dem sich zwei aufmerksame Ohren versteckt halten. Ich rede beruhigend weiter, während ich bedächtig meinen Rückzug antrete. Coal soll wissen, dass ich nicht eine von denen bin.

Als ich wieder am Auto ankomme, spüre ich die volle Kraft der Frühlingssonne. Ich blicke in den schattigen, kalten Hang, wo Coal, der Wolf, nun seine Ruhe findet.

Wenige Monate später wird er zum letzten Mal verfolgt. Für Coal endet es tödlich.



# Interview

Die Lektorin Heike Hermann im Gespräch mit Gudrun Pflüger

**Liebe Gudrun, was fasziniert dich ausgerechnet an Wölfen?** Mich faszinieren die vielen Ähnlichkeiten mit uns Menschen beziehungsweise mit dem; wie wir uns das Zusammenleben wünschen: ihre überschwängliche Freundlichkeit zueinander, ihr ausgeklügeltes Sozialgefüge, ihre effiziente Art, mit ihrer Energie umzugehen, ihre außergewöhnliche Feinfühligkeit sowohl gegenüber ihren Familienmitgliedern als auch allgemein ihrer Umwelt und ihren Beutetieren gegenüber. Als Sportlerin habe ich die Ausdauer und Zielstrebigkeit der Wölfe bewundert, auch ihre Widerstandsfähigkeit, ja fast schon Hartnäckigkeit gegenüber jahrhundertelanger Verfolgung.

**Welche Erfahrungen hast du bei deinen hautnahen Begegnungen mit Wölfen in Kanada gemacht?** Wölfe sind sehr intelligente, neugierige und scheue Tiere. Sie sind in Normalsituationen absolut ungefährlich für den Menschen. Da, wo Wölfe durch die Gegend streifen, ist eine gewisse Ganzheit zu spüren; ich sage bewusst nicht ‚Wildnis‘, denn die braucht der Wolf entgegen unseren Vorstellungen nicht. Was er braucht, sind genug Beutetiere, Ruhezeiten und die Möglichkeit, zu wandern. Auf der emotionalen Ebene wird er schnell zur Projektionsfläche menschlicher Weltanschauungen und Ängste. Dort jedoch, wo er immer anwesend war, sehen ihn die Menschen meist einfach als eine der vielen Naturgewalten an. Nicht mehr und nicht weniger.

**Hattest du niemals Angst alleine in der Wildnis?** Eigentlich kaum. Ich hatte meist meine sehr aufmerksame Hündin Nahanni dabei. Vor allem aber wird einem die Anwesenheit der großen Beutegreifer wie Wolf und Bär mit der Zeit vertraut; sogar bis zu dem Punkt, dass ich sie heute in Mitteleuropa vermisse. Denn sie lassen mich sehr aufmerksam durch die Landschaft streifen und

das ist ein bereicherndes Erlebnis für jedermann. Was man kennt, worüber man gut informiert ist, das ist nicht mehr bedrohlich.

**Du warst eine erfolgreiche Spitzensportlerin im Skilanglauf und Berglauf. Welche Bedeutung haben die Erfolge und Erfahrungen aus dieser Zeit für dich heute?** Die einzelnen Siege haben an Bedeutung verloren, die allgemeine Fitness und meine Liebe zu Herausforderungen, zu Schnee und Kälte und vor allem das Charakterbildende des jahrelangen Spitzensports waren essentiell für all meine späteren Forschungsprojekte in Kanada. Und danach vor allem für meinen Willen, meine Krankheit zu besiegen.

**2005 wurde bei dir ein aggressiver Gehirntumor festgestellt. Heute bist du wieder gesund. Was hat dir beim Durch- und Überstehen dieser schweren Krankheit am meisten geholfen?** Alles, was mich zu einer erfolgreichen Spitzensportlerin gemacht hat, hat mir sehr geholfen. Bei Ausdauersportarten, wo man über lange Zeit das eigentliche Ziel nicht mal im Blickfeld hat, schult man besonders seine Geduld und die Zuversicht, dass sich die Anstrengungen auch einmal auszahlen werden. Man entwickelt Kräfte, an die man unter Normalumständen selbst nie geglaubt hätte. Und die Wölfe spiegeln diese Eigenschaften genauso wider. Als Einzelerlebnis sticht sicherlich die nahe Wolfsbegegnung auf einer Wiese im Küstenregenwald heraus. Ich will glauben, dass mir die Wölfe mit ihrer Berührung etwas von ihrer Kraft für das Bewältigen der Krankheit mitgeben wollten. Die intensiven Naturerfahrungen, die ich dank ihrer Erforschung allgemein habe machen können, haben mir einen unbändigen Lebenswillen gegeben. Heute nenne ich das Gefühl ‚Mein innerer Wolf‘. Der Glaube an den Sinn des eigenen Daseins kann uns zu großen Wundern führen.

**Liebe Gudrun, lieben Dank für das Gespräch und für dein bewegendes Buch über Wölfe und Wunder.**

## Leseprobe Teil 2

Erstes Aufklärungsgespräch über die kommende Therapie in einem kleinen, nüchternen Raum ohne Fenster. Mutti, Phil, Mike und ich warten auf Dr. Easaw, meinen betreuenden Onkologen, und auf Dr. Sung, meine Radiologin für die nächsten Monate. Eine kleine, zarte und brutal realistische Asiatin kommt herein, stellt sich vor. „Wie viel willst du wissen?“ „Alles.“ Dann nennt sie mir die genaue Diagnose, die geplante Therapie und die Überlebensquote. Klar, sachlich, erschütternd. Und zuletzt der Satz: „But hope dies last.“ Und draußen ist sie. But hope dies last. Ja, genau das ist es, Frau Doktor. DAS merke ich mir! Ich will keine statistische Nummer sein, ich umarme meine Hoffnung! Und plötzlich kommt es mir vor, als ob ich tief in mir einen Startschuss spüre. Das Rennen meines Lebens beginnt. Das Rennen UM mein Leben.

Wolfspirit, halte durch! Denn die Hoffnung stirbt zuletzt. Dann hadere ich wieder mit dem Schicksal: Nicht ich, nicht ich. Nicht mit mir! Wieso gerade ich? Wieso gerade jetzt? Ich habe endlich einen wunderbaren Partner, liebe meine Nahanni; ich komme gerade vom Erlebnis meines Lebens zurück und spüre noch immer den sachten Touch der wilden Wölfin. Wir haben einen tollen Film zum Schutz dieser Tiere gedreht und ich fühlte mich endlich angekommen. Und dann die Diagnose. Gehirntumor, Grad III, aggressiv, durchschnittliche Lebenserwartung: 1,5 Jahre. Noch ist das alles nicht ganz eingesickert in mein Bewusstsein.

Eine Woche zuvor präsentiert mir der Arzt in Canmore das Computertomographie-Bild meines Kopfes: „Gudrun, das ist ein Gehirntumor.“ Dann sinke ich ohnmächtig in Phils Arme.

Wie weit entfernt höre ich ihn noch sagen, dass sie schon in Calgary Bescheid gesagt hätten, ich werde heute Nachmittag dort erwartet. Ich rufe Mutti daheim in Österreich an: „Mutti, bitte setz dich hin. Ich habe einen Gehirntumor.“ Stille am anderen Ende der Leitung. Dann ein paar hektische Wortwechsel.

Ein paar Tage nach der Operation holen Phil und ich Mutti vom Flughafen in Calgary ab. Sie haben meinen Tumor entfernt. Den Schädel hufeisenförmig aufgeschnitten, dann das Gewächs im linken Temporallappen herausgetrennt. Die Schädeldecke wieder hinaufgeklappt und mit Klammern fixiert. Ich habe nicht mal ein Haar verloren. Den Tag danach lag ich an Morphiuminfusionen gehängt im Bett des Foothill Krankenhauses, Phil neben mir. Angeblich haben mich sogar Freunde besucht, ich weiß nichts mehr. Sehr gut dagegen kann ich mich an die Nacht vor der Operation erinnern: Zuerst der Chirurg Dr. Ian Parey mit der Einverständniserklärung, aus der er mir alle Gefahren dieser bevorstehenden Operation vorlas. Ich musste schlucken. Und ich musste unterschreiben. Am Abend besuchten mich Mike und Shelley und brachten mir eine Kuschedecke. Ich wollte sie nicht gehen lassen, hatte Angst vor dem Alleinsein und den quälenden Gedanken. Es war spät, als sie endlich gingen. Alles war dunkel und still. Nun war ich allein. Es war nicht mal ein richtiges Zimmer, wo ich meine letzte Nacht vor dieser großen Operation verbrachte. Ein Abteil, finster. Ich sah Schläuche, nichts Menschliches, außer meiner Kuschedecke. Ich starrte ins Dunkel – und dann kam ein warmes Gefühl der Geborgenheit und Zuversicht über mich. Eine kraftvolle Ruhe übermannte mich und ließ mich wunderbar schlafen.

Gleich am Morgen wurde ich in den Operationssaal geschoben. Die OP-Schwestern nahmen mir meinen Schmuck ab; mein Wolfsamulett vom Hals und meinen Regenwaldring

vom Finger. Es war schwer, mich von diesen zwei Dingen zu trennen. Die Schwestern fragten mich noch nach meiner Arbeit mit den Wölfen, in meiner Antwort schief ich ruhig ein.

Es wurde eine erfolgreiche Operation. Dr. Parey konnte alles sichtbare Tumorgewebe entfernen.

Zwei Tage nach meiner Operation bin ich wieder in Canmore, stehe auf und will unbedingt zum Fluss. Der Bow River ist die Lebensader des Tals und darf auch durch Canmore zum größten Teil frei fließen. Er teilt sich in Nebenarme, bildet Inseln und andere Strukturen. Sowohl die Wildtiere bis hin zum Grizzly als auch die Einheimischen lieben die Wanderpfade entlang seiner verschlungenen Wege.

Es ist sehr früh und noch ist niemand unterwegs. Am Steilufer steigt ein kleiner Weg nach oben. Da will ich rauf. Mir beweisen, es ist alles nicht so schlimm. Ich kann das noch. Auf allen vieren klettere ich langsam nach oben, die Geschwindigkeit hat keine Bedeutung mehr, nur das Ziel, oben anzukommen. Ich schaffe es, und als ich zum Fluss hinuntersehe, kreuzt in diesem Moment eine Wapitiherde den Fluss. Den Anblick werde ich nie vergessen. Er motiviert mich, von nun an jeden Tag meine Runde entlang des Flusses durch Buschgelände und über Biberdämme zu gehen, ich steige über Wolfskot und beobachte Kojoten, Wapitis und Weißkopfseeadler.

Nahanni ist immer dabei. Meine Schritte sind sehr langsam und ich werde immer schwächer, je länger die Chemo- und Bestrahlungstherapie andauert. Aber meine Freude über diesen Marsch wird immer größer. Ich muss mich inzwischen bereits bei der kleinsten Uferstufe mit all meiner Kraft und unter Mithilfe meiner Arme hinaufarbeiten. Nahanni bleibt bei mir, geht meine Langsamkeit mit, steht, wartet. Ohne Leine und ohne Ungeduld. Sie nimmt meinen Rhythmus in sich auf. Sie erinnert mich daran, dass Zeit nur etwas Zusätzliches ist, nichts Hauptsächliches. Und dass allein der nächste Schritt zählt.

Als ich in das von Mike organisierte Appartement in Calgary ziehen kann, verlege ich meine täglichen Spaziergänge nur hundertzehn Kilometer flussabwärts. Auch hier darf der Bow River frei in die Großstadt hineinfließen. Meine Wohnung liegt zwei Minuten Gehzeit vom Ufer entfernt. Und zehn Minuten vom Krebszentrum der Klinik. Alles ist so perfekt.

Es ist Dezember, die Tage sind kurz und schon sehr kalt. Aber die vielen Weihnachtslichter, die ich unter Normalbedingungen furchtbar kitschig finden würde, sind nun richtig erhellend für mich, im wahrsten Sinne des Wortes. Eine Nachbarin stellt sich vor. Yolanda bringt mir daraufhin immer wieder supergesundes Essen herüber, sie ist auch Physiotherapeutin und kommt einige Male zum Massieren. Ich kann die Tage, an denen ich allein bin, an einer Hand abzählen. Meine Freunde aus Canmore und Calgary haben einen regelrechten Terminplan, wann wer bei mir ist. Es ist wunderbar. Denn die ständige Ablenkung tut Wunder.

Selbst kann ich keine Bücher lesen, sogar Fernsehen ist zu anstrengend für meine – durch die Bestrahlung sehr müde gewordenen – Augen. Ich höre viel Radio, heilende Musik und Hörbücher auf CD, die mir meine Freunde mitbringen. Manchmal machen wir einfache Spiele, Vanessa hat immer eine Art von Entertainment mit, ob Nagellack oder Perlenschmuck, den wir selbst basteln. Meist aber lasse ich mir einfach erzählen, was daheim los ist, oder schlafe.

Eines Nachts, als ich ausnahmsweise alleine bin, beginnt draußen ein heftiger Sturm zu blasen. Es ist der Chinook, der warme Fallwind aus den Rockies. Wie ein Gruß aus den Bergen bricht er herein. Er rüttelt und schüttelt an meinem Fenster. Schließlich drückt er es auf. Der erfrischende Wind braust durchs Zimmer und erfüllt es mit Bewegung, mit einer ansteckenden Lebensfreude. Ich springe aus dem Bett, will eigentlich das Fenster schließen, bleibe dann aber vor dem geöffneten Fenster lange stehen und atme die Nachricht ein. Mir ist, als ob er mir zurufen

will: „Komm mit! Du gehörst da raus in die Natur, ins Leben.“  
„Chinook, darf ich dir was mitgeben? All das Schlechte in meinem Körper, was da nicht hingehört? – Da hast du’s. Bitte nimm es mit.“

Es ist mir, als ob der Wind durch mich, durch meinen Kopf saust. Ihn reinigt. Und alles Überflüssige in nichts auflöst. Dann wird es ruhig, ich schließe das Fenster. Und schlafe mit einer neuen Leichtigkeit wieder ein.

**Gudrun Pflüger** ist Diplom-Biologin und ehemalige Profisportlerin im Skilanglauf und Berglauf. Nach ihrer Karriere als Sportlerin übersiedelte sie nach Kanada und engagierte sich für den Schutz der Küstenwölfe in British Columbia. Ihre Forschungsarbeiten dokumentiert der mehrfach preisgekrönte Film „Auf der Spur der Küstenwölfe“. Heute lebt sie mit ihrem Sohn Conrad in der Nähe von Salzburg und setzt sich für die Akzeptanz der Wölfe in ihrer Heimat ein.

.....  
Gudrun Pflüger

**Wolfspirit**

Meine Geschichte von Wölfen  
und Wundern  
.....

Format 14 x 22 cm

ca. 220 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag  
mit vielen Fotos

ca. € 19,99 [D] /

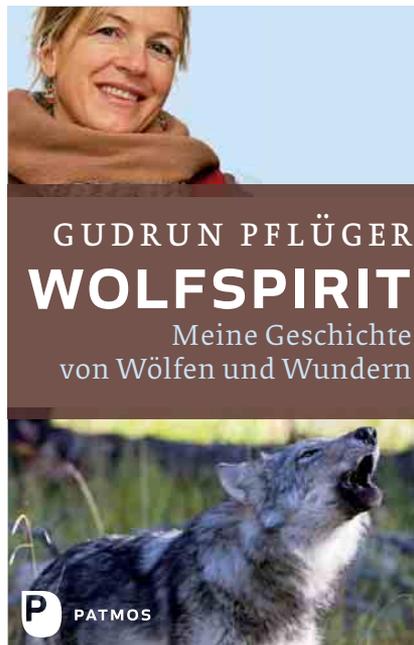
€ 20,60 [A] / sfr 28,90

ISBN 978-3-8436-0141-2

WGS 1 971  
.....

Erscheint im September 2012

**e** AUCH ALS  
**BOOK**



Sie lebt in der kanadischen Wildnis, folgt den Spuren der Küstenwölfe und verbringt einen ganzen Nachmittag inmitten eines wilden Wolfsrudels – eine Sensation. Für die Wildbiologin Gudrun Pflüger sind die Begegnungen mit den Wölfen aber vor allem eine unerschöpfliche Quelle für Lebensmut und Vertrauen. Als bei ihr ein aggressiver Hirntumor – Lebenserwartung 1,5 Jahre – festgestellt wird, nimmt sie sich den „Ausdauerathleten“ Wolf zum Vorbild, vertraut ihren Selbstheilungskräften und übersteht die Erkrankung. In ihrem Buch erzählt Gudrun Pflüger ihre berührende und packende Lebensgeschichte, die viel mehr ist als ein Wildnis- und Abenteuerbericht. Sie ist ein Zeugnis dafür, wie heilsam die Verbundenheit mit der Natur sein kann.

**Die Autorin steht für Veranstaltungen zur Verfügung.**

**Patmos Verlag  
der Schwabenverlag AG**

Senefelderstraße 12  
D-73760 Ostfildern  
Postfach 4280  
D-73745 Ostfildern

---

[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

---